

im Begriff diese Stellung zu verlieren und könnte aus sich selbst heraus keinen grundsätzlichen wirtschaftlichen Fortschritt entwickeln. Der gesellschaftliche Fortschritt lag bei den Kapitalisten und den Fürsten. Mit den Fürsten und durch sie brachte Luther seine Reformation zu Wege.

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt Luthers Charakterbild in der Geschichte. Wird er von der einen Seite zu einem Ausbund der Hölle gestempelt, so hebt ihn die andere in den Himmel. Selbst bei Heine spukt noch das Bild, das die protestantischen Geistlichen von ihrem Meister entworfen haben. Nach einem Preislied auf Luther faßt Heine sein Urteil über ihn also zusammen: „Er war ein kompletter Mensch, ich möchte sagen ein absoluter Mensch, in welchem Geist und Materie nicht getrennt sind. . . Er hatte etwas Ursprüngliches, Unbegreifliches, Mirakulöses, wie wir es bei allen providentiellen Männern finden, etwas Schauerlich-Natives, etwas Tölpelhaft-Kluges, etwas Erhaben-Borniertes, etwas Unbezwingbar-Dämonisches.“

Seine Naivität mag gelten, wenn man sich seiner Lieder erinnert, seine Borniertheit ist offenbar nicht erhaben. Seine Unbezwingbarkeit liegt einmal begründet in der Unbezwingbarkeit der Fürsten, die hinter ihm standen, dann aber auch in der Waldursprünglichkeit seiner Sprache, die ihm vor allem die Zuneigung des Volkes einbrachte. Zimmermann, der Geschichtsschreiber des Bauernkrieges, hat zuerst wesentliche Züge zu Luthers Charakterbild geliefert, dessen Zeichnung dann Kautsky durch seine Forschungen vertieft hat. Gerade Luthers Charakter und das Wesen seiner Reformation werden bezeichnet durch sein Verhalten zu den Bauernkriegen.

Als Luther 1517 seinen Handel mit dem Ablasskramer Tegel anfang, war er sich der Tragweite seines Beginns durchaus nicht klar. Er hat später selbst gesagt: „Hätte ich in der Erste gewußt, da ich anfang zu schreiben, das ich jetzt erfahren und gesehen habe, so hätte ich fürwahr stille geschwiegen; denn ich war nimmermehr so kühn gewesen, daß ich den Papst und schier alle Menschen hätte angegriffen und sie erzürnt. . . Aber Gott hat mich hinan geführt wie einen Gaul, dem die Augen geblendet sind, daß er die nicht sehe, so ihm zuremen.“ Weit entfernt, die Zeichen der Zeit zu erkennen, wird er von der inneren Logik des aufgenommene Kampfes vorwärtsgetrieben von Wittenberg bis Worms. Die Entwicklung bis zum Reichstag in Worms geht fast gradlinig. Wie sich sein Ungefühl dem Beifall des ganzen Volkes gewinnt, so wendet er sich an das ganze Volk und er ist radikal bis zum Appell an die Waffen. Und sein Auftreten in Worms vor Kaiser und Reich mußte ihn bei allen, die nicht tiefer sahen, zum Helden machen. Sein Manneswort: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ wird ihm trotz allem für alle Zeiten Sympathien sichern.

Aber Münzer sah mit seinem politischen Blick durchaus richtig, wenn er höhnte: „Über deinem Kühnen möchte einer wohl entschlafen vor deiner unsinnigen Torheit, daß du zu Worms vor dem Reich gestanden bist. Dank hab der deutsche Adel, dem du das Maul also wohl bestrichen hast und Honig gegeben; denn er wählte nicht anders, du würdest mit deinen Predigen behaimische Geschenke geben, Klöster und Stifte, welche du jetzt den Fürsten verheißest. So du zu Worms hättest gewankt, wärest du eher erstochen vom Adel worden als losgegeben, weiß es doch ein jeder.“ Gerade nach Worms entscheidet sich Luther endgültig für die Fürsten. Er wütet von nun an wider Karlstadt, den Führer des entschiedeneren Teils im Bürgertum, wider Münzer, den Führer der Proletarier und der Bauern. Er wird nicht müde, Münzer den Fürsten zu denunzieren; er verbietet dessen Schriften. Solange noch keine Entscheidung gefallen, redet er Bauern und Fürsten zu sich zu vertragen. Die traurige Lage der Bauern erkennt er an und wünscht die Erfüllung

ihrer wichtigsten Forderungen. Aber als die Fürsten sich zur Niederwerfung der Bewegung rüsten, da tritt der Mann Gottes tapfer hinter die Obrigkeit und treibt sie an: „Denn obgleich der Bauern noch mehr tausend wären, so sind es dennoch allzumal Räuber und Mörder, die das Schwert aus eigener Durst und Frevel nehmen, und wollen Fürsten und Herren und alles vertreiben, neu Ordnung machen in der Welt, daß sie von Gott weder Gebot, Macht, Recht noch Befehl haben, wie es Herrn ist haben. Dazu sind sie treulos und meineidig an ihren Herrn.“

„Drum soll hie zuschmeißen, würgen und stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, und gedenken, daß nichts Giftigers, Schändlicher und Teuflicher sein kann, denn ein-aufreißlicher Mensch. Steche, schlage, würge, wer da kann. Bleibst du darüber tot, wohl dir, seliglicheren Tod kannst du nimmermehr überkommen. Denn du stirbst im Gehorsam göttlichen Wortes und Befehls, Römer 13, und im Dienst der Liebe, deinet nächsten zu retten aus der Hölle und des Teufels Banden.“ Da wußte er nichts mehr von der Schinderei der Bauern durch die Mächtigeren: „Auch ist das keine Ursache, daß sie Herrn vertreiben wollen, denn lauter Mutoillen.“ Und als dann die Fürsten sich tranken sossen vor Blutdurst und grausamen Gelüsten, da greinte der fromme Mann: „Daß man mit den armen Leuten so gräulich fährt, ist ja erbärmlich. Aber wie soll man tun? Es ist not, und Gott will's auch haben, daß eine Furcht und Schewe in die Leute gebracht werde.“

So hatte Luther das Seine getan, um den Machthabern zum Siege zu verhelfen und selbst um die Ausgeburten ihrer Rachsucht zu bemänteln. Was die Fürsten an ihn kettete, was ihnen bei seiner Reformation in die Augen stach, das war die Aussicht auf die reichen Kirchenschätze, die sie in ihrer ewigen Geldnot gut brauchen konnten. Die Macht des Papsttums hatte Luther gebrochen. Aber weit entfernt, religiöse Freiheit für das Volk erkämpft zu haben, ließ er jetzt die Fürsten allein das Bekenntnis der Untertanen bestimmen. Die Reformation wurde zur Standarte der Fürsten in ihrem Kampfe gegen die Reichseinheit, der im 30-jährigen Krieg ausgetragen wurde und die Herrlichkeit des heiligen römischen Reiches zu Grabe trug, und in dem dem Volkstroz das Genick gebrochen wurde.

### Was ich denken werde? . . .

Von Ivan Turgenjeff.  
Was ich denken werde, wenn ich sterben muß — falls ich in-stande sein werde, an irgend etwas zu denken?

Werde ich daran denken, wie schlecht ich mein Leben ange-wendet, wie ich es verschlafen und verträumt, wie unfähig ich ge-wesen, meine Gaben zu genießen?

„Wie? Das wäre schon der Tod? So schnell! Unmöglich! Ich habe ja noch nichts ausgerichtet hier im Leben. . . Ich schicke mich ja erst an, etwas auszurichten!“

Werde ich der Vergangenheit gedenken, im Geiste bei den wenigen hellen Augenblicken, bei den mir teuren Gestalten und Personen weilen?

Werden meine bösen Taten sich meiner Erinnerung auf-drängen, — und wird meine Seele den brennenden Schmerz zu später Reue empfinden?

Werde ich dessen gedenken, was meiner jenseits des Grabes harret? . . . Ja, und harret meiner dort überhaupt etwas?

Nein. . . Ich glaube, ich werde mich bemühen, gar nicht zu denken, und mich eifrig mit irgend einer Dummheit befassen, um meine Aufmerksamkeit von der mir drohenden, immer schwärzer mich umhüllenden Finsternis abzulenken.

In meiner Gegenwart beklagte sich einst ein Sterbender fort-während darüber, daß man ihm keine Nüsse zu essen geben wollte, und nur dort, tief in seinen trüben Augen zitterte und bebte wollte, das an die zerbrochenen Flügel eines zu Tode verwundeten Vogels gemahnte.

August 1879.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.



# Arbeiterpolitik

2. Jahrg. **Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.**

Nr. 45

Erscheint wöchentlich einmal.  
Redaktion u. Expedition:  
: Nummernstraße Nr. 23. :

Bremen, den 10. November 1917

Einzel-Nummer 20 Bfg. Durch-  
die Post bez.: monatlich 84 Bfg.,  
vierteljährlich 2.50 M. o. Bestellgeld

### Inhalt:

Die Weltlage und die russische Revolution.	
Von K. Radek. (Schluß folgt)	Seite 339
Der österreichische Parteitag	340
Der Sozialistenkongress in Bordeaux	341
Die Bolschewiks und das Vorparlament	342
Afrika und der Friede. Von E. D. Morel.	
(Schluß folgt)	344
Vor entscheidenden Kämpfen	346

### Die Weltlage und die russische Revolution.

Von Karl Radek.

#### 1. Feinde ringsum.

Nach der Niederlage an der Südfront, die Eroberung Desels, Revolutionäre Kriegsschiffe werden von deutschen Torpedos in Grund und Boden gebohrt. „Dadurch wird ja hoffentlich der miserable Eindruck, den die Enthüllungen Michaelis und Capelles im Ausland gemacht haben, einigermaßen wieder ausgeglichen“ — schrieb aufatmend die „Chemnitzer Volksstimme“, ein führendes Organ der weiland sozialdemokratische Partei, der Partei, in deren Namen August Bebel im Jahre 1905 erklärte, das deutsche Proletariat würde jeden Versuch seiner Regierung, die russische Revolution zu erdroffeln, die Spitze bieten. Und heute?

Die Provisorische Regierung bereitet sich auf den Umzug nach Moskau vor. Mögen dabei irrige Hoffnungen mitspielen, daß man in Moskau nicht nur von der deutschen Gefahr, sondern auch von dem Druck der Arbeitermassen sich freier fühlen würde.

Die deutsche Regierung tut, was nach ihrer Auffassung ihren Interessen entspricht. Die westliche Orientierung, d. h. der Wille zu einem Kompromiß mit England ist trotz aller Abweichungen und Gegenströmungen der vorherrschende in der deutschen Diplomatie geblieben und er entspricht der Kriegslage. England hat die deutschen Kolonien in seinen Händen, es hat Mesopotamien erobert, es beherrscht das Weltmeer. Und wenn es bisher den Truppen des weltbeherrschenden Britannien nicht gelungen ist, die deutsche Front in Westen zu durchbrechen, so gelang es auch Deutschland nicht Frankreich eine Niederlage beizubringen, die es von der Seite Englands abdrängen könnte. Deutschland erstrebte einen Sonderfrieden mit Rußland, um entweder dadurch England zu Friedensverhandlungen zu veranlassen, oder die Möglichkeit zu bekommen, Truppen von der Ostfront

auf die Westfront zu werfen. Dieser Plan mißlang und mußte mißlingen.

Eine Kadettenregierung — und das waren im Grunde alle bisherigen provisorischen Regierungen — kann keinen Sonderfrieden mit Deutschland wegen ihrer Abhängigkeit von dem Entente-kapital schließen und eine Regierung der proletarischen und kleinbürgerlichen Demokratie wird ihn nicht schließen können, weil sie die Bedingungen, unter denen Deutschland zu einem Sonderfrieden mit Rußland bereit wäre, nicht akzeptieren könnte. Deutschland sucht also seinen Plan, der Freimachung von Kräften, die es an der Westfront braucht, auf dem Wege der Niederzwingung Rußlands zu erreichen. Gelingt ihm der Plan, dann bekommt es nicht nur eine Hand zu neuen Schlägen frei, sondern auch den Weg zu einem Kompromiß mit England.

Die Eroberung Polens, Litauens und der Ostsee-provinzen kann natürlich die Ausderhandlung Belgiens, des Revolvers gegen England, die Ermöglichung des Baues der Kap-Kairo-Bahn durch Verzicht auf Ostafrika, die Verbindung Ägyptens mit Indien durch das Gebiet eines „befreiten“ Arabiens und Mesopotamiens nicht aufwiegen. Ein solcher „Verständigungsfrieden“ wird den vollen Sieg der britischen Imperialismus bedeuten, aber jedenfalls wird auch die deutsche Regierung irgend was nach Hause bringen. Die östliche Orientierung, der Versuch, Rußland zu einer gemeinsamen Politik gegen England zu gewinnen, ist zwar der einzige Weg, auf dem Deutschland sich gegen seinen historischen Rivalen behaupten kann, aber wie im proletarischen, so wird auch im weltpolitischen Kampfe nicht der Weg der besten gedanklichen Konstruktion gewählt, sondern der, der möglich ist: kann man sich nicht selbständig einrichten, so nimmt man mit der Rolle eines Juniorpartners in einem großen Geschäft vorlieb. Dieser durch die Kriegslage den Vertretern des deutschen Imperialismus suggerierte Gedanke ist schon so stark, daß er in der deutschen sozialpatriotischen Publizistik weitere Verbreitung findet.

„Heute fällt die Entscheidung über Friedensschluß oder Kriegsfortsetzung nicht mehr in Petersburg, sondern in London“, schrieb vor kurzem Ernst Heilmann, ein deutscher sozialpatriotischer Publizist, der nicht nur gut informiert ist, sondern dank seiner Mentalität wie ein Barometer jede Schwankung in der Atmosphäre anzeigt. Und welche Schlußfolgerungen zieht der Leiter der „Internationalen Korrespondenz“? „Den Verständigungsfrieden schließen können daher heute nur England und Deutschland, die beiden noch völlig ungebrochenen Riesen-

kämpfer . . . Er müßte deshalb den Engländern eine volle Befriedigung ihrer Wünsche geben, damit sie dann gleichgültig gegenüber dem Schicksal ihrer Verbündeten, gegen Elsaß-Lothringen, Polen, Riga, Triest, Balona werden, d. h. England müßte den Indischen Ozean als englisches Meer gesichert erhalten und die Landverbindung Kap—Kairo—Kalkutta gewinnen. Das deutsche Kaiserreich Westafrika und die Bildung einer Anzahl mit Deutschland lose verknüpfter Kleinstaaten an unserer Ostfront — Polen, Litauen, Kurland — würde dem englischen Plan kaum zuwiderlaufen".

Es handelt sich hier gar nicht um die Kritik dieser Ausführungen, sondern um ihre symptomatische Bedeutung. Und die Entente? Sie erklärt pathetisch, sie habe die Sonderfriedensvorschlüge der deutschen Regierung sittenhaft abgelehnt. Wir glauben es ihr aufs Wort, falls wirklich welche Vorschläge gemacht worden sind. England hofft noch auf einen endgültigen Sieg über Deutschland und will deshalb einstweilen an einen Frieden gegen Rußland nicht denken; Frankreichs bankerotten Staatslenker aber, die nicht mehr ein und aus wissen, können auf Elsaß-Lothringen nicht verzichten und werden deshalb den Krieg solange führen, bis das französische Volk sie verjagt oder bis sie verröckeln. Aber kommt es einst zu Friedensverhandlungen, ohne daß sich die Kriegslage merklich verändert hat, so werden sie alle nicht nur territorial, sondern ökonomisch den Frieden auf Kosten Rußlands schließen. Der Schwache zahlt die Kosten der „Verständigung“.

Einstweilen gießt die ganze Entente-Prese Kübel Unrat auf die russische Revolution aus; einstweilen fordert die französische Presse — Artikel Clemenceaus, der „Depeche de Toulouse“, des „Petit Parisien“ — die Heranziehung der Japaner an der Ostfront, damit sie nicht nur den Deutschen Widerstand leisten, sondern auch helfen die Bolschewiks zu zähmen. Für jede geringe Hilfeleistung fordert die Entente Riesenprofite, gebraucht jede Lieferung von Schuhen oder Kleidungsstücken zu politischer Erpressung. In der entscheidenden geheimen Sitzung des Vorparlaments bestand der Haupttrumpf Zeretellis, für die Koalition mit den Kadetten, in dem Hinweis darauf, daß die Entente einer sozialistischen Regierung keine Hilfe angedeihen lassen würde. Im Korniloffzuge befanden sich englische technische Truppen, die Gesandtschaften der Entente breiten ihre schützende Hände aus über die Teilnehmer der Verschwörung. „Wir naher uns dem Gipfel des Berges, dem Siege! Rußland ist hinuntergestürzt“, erklärte unlängst Herr Lloyd George, „aber es hängt an einem Seil.“ Nun, es wird Herr Lloyd George und das ganze Ententekapital wenig kümmern, wenn sie Rußland zum Siegesgipfel tot am Seile heraufziehen. Dann kann man sein Fell desto besser teilen. (Schluß folgt.)

## Der österreichische Parteitag.

Der erste Kriegsparteitag wird in der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Zum ersten Male hat eine nennenswerte Anzahl von Vertrauensmännern öffentlich ihrem Gegensatz wider die Taktik des Parteivorstandes Ausdruck verliehen. Viel wichtiger aber, als die von 51 Dele-

gierten unterzeichnete „Erklärung der Linken“ scheint die Stimmung der Arbeitermassen zu einer zielbewußten Kampftaktik zu drängen. Niemals hätte der sozialpatriotische Vorstand den Antrag der Genossen von Wien 20. angenommen, wenn er sich dessen nicht bewußt gewesen wäre, daß hinter dem Verlangen des Antragstellers auf energische Agitation für den Frieden, der Wille nach selbständigem Vorgehen im Falle der Ablehnung, der Wille zur Gründung einer neuen Partei stand. Der Vorstand kapituliert vor den Willen der Massen, die organisatorische Einheit blieb gewahrt.

Schon die Begrüßungsworte Viktor Adlers deuteten darauf hin, daß man mit einem energischen Vorgehen der „Minderheit“ rechnete, und in der Tat war die Erklärung der vorgenannten Linken eine öffentliche Demonstration, vor deren Konsequenzen einem Teil der Unterzeichner zu grausen begann. Nur die Hälfte der allergeistigsten Opposition stimmte für einen ohnehin harmlosen Antrag Kiesewetter, welcher die Fraktion zu größter Energie mahnte. Die Linke zeichnete sich überhaupt weit mehr durch formvollendete Reden als durch Konsequenz aus. Einerseits identifizierte man sich mit dem Unabhängigen Sozialisten Deutschlands und vermied es, da man auf dem Standpunkt des Sumpfes mit vollem Rechte steht, die Linksradikalen auch nur zu erwähnen, erklärte sich aber andererseits mit den internationalen Fraktionen des russischen Proletariats solidarisch. Der unprinzipielle Standpunkt kam bei der Begründung der Erklärung noch deutlicher zum Ausdruck, indem Max Adler die Landesverteidigung prinzipiell akzeptierte.

Mit Recht konnte Genosse Janicek der Opposition die Worte zurufen, daß die Resolution die Linke zur Mutter und einen von der Rechten zum Vater habe. Die Opposition wagte es auch selbstverständlich nicht, den Antrag Wien 20. auf Mißbilligung gegen den Parteivorstand zu unterstützen und so haben nur zwei Mitglieder von den 218 Parteitagsteilnehmern den Mut gefunden, wirklich in Opposition zu treten. Das loyale Verhalten der Linken wurde auch rückhaltlos von der Rechten anerkannt, indem man den Verfasser der Erklärung in den Parteivorstand berief. Trotz dieser allgemeinen Beschwichtigungstaktik — die Linke, die förmlich um Entschuldigung bittet, daß sie auf der Welt sei, die es auch ablehnt, sich als wirkliche Linke zu bekennen, die Sozialpatrioten, welche es ablehnen, als Rechte zu wirken und Frieden und Versöhnung predigen, sie sind einander wert.

Dennoch hat der Parteitag eine Verschärfung der vorhandenen Gegensätze hervorgerufen, und die Unkenrufe der äußersten Rechten gegen die Parteispalter, die nicht werden Halt machen können, wenn sie wirklich mit ihrer Erklärung vor die Arbeiter treten, entbehren nicht der Begründung. Die Masse des Proletariats hat die Opposition vorwärts getrieben. Die instinktiv unzufriedenen Arbeiter stellten sich unter die Führung der wenig radikalen intellektuellen „Linken“, ohne dieselben weitertreiben zu können.

So endete der Parteitag mit einem äußerlich und innerlichen Mißerfolg der „Opposition“. In den Vorstand wurde neben den oben erwähnten „Linken“ drei neue Sozialpatrioten gewählt, unter ihnen Renner, der am heftigsten befandete Vorkämpfer des sozial-

imperialistischen Flügels. Der innerliche Mißerfolg besteht darin, daß die Opposition nicht zu einer klaren Stellungnahme gelangte und die einander ideologisch und praktisch gegenüberstehenden zirka sechs Schattierungen mehr oder minder zur Taktik des Vorstandes hinneigten, keineswegs aber kann man die seltsamen, manche sogar, wie Abg. Hildebrand, national angehauchten Genossen als — Zimmerwalder betrachten.

Im allgemeinen hat der Parteitag wohl vorhandene und im Entstehen begriffene Gegensätze zur Aussprache gebracht, besonders Richters Ausführungen waren sehr geschickt und formal ausgezeichnet, haben jedoch keine Klärung herbeigeführt. Neben wüsten Ausbrüchen des Antifemismus, zu dem sich der Innsbrucker Abram bekannte, und des Ganghoferhelden aus Salzburg gefühlvollen Kriegserzählungen, haben auch manche Sozialpatrioten sich durch ziemlich zutreffende Auffassung der innerpolitischen Lage ausgezeichnet. Renner entwickelte hingegen, ohne nennenswerte Beteiligung, sein Programm von Oesterreichs Erneuerung. Ellenbogen bekämpfte fast alleine und in prinzipieller Weise die „Linke“. Der Antrag Reichemberger auf „prinzipielle Ablehnung der Kredite“ wurde mit großer Mehrheit zu Falle gebracht. Hingegen der Antrag der Jugendlichen auf freie Diskussion aller Parteimitglieder angenommen. Bei dieser Gelegenheit nahm die „Linke“ gegen die Auffassung der Linksradikalen in der Jugendfrage und einem ihrer abwesenden Mitkämpfer entschieden Stellung. Ob der einhellig angenommene Antrag niemals durchgeführt werden wird, wer wagt es zu behaupten?

Nun entwickelte Domes ein Bild der Arbeiterrechtsverhältnisse und der Errichtung von Beschwerdeämtern, Viktor Adler sprach in üblicher Weise über Stockholm und plädierte für gegenseitige Amnestierung der Brüder in — der Internationale. Er sprach vom Brandstifter, den dingfest zu machen zwar erwünscht gewesen wäre, wenn man auch zunächst das Feuer löschen müsse. Als wenn der Brand je alle werden könne, wenn die Brandstifter mit brennender Lunte immer von neuem das Feuer unterhalten! Ein Antrag Austerlitz auf Entfallen der Debatte verhinderte eine prinzipielle Auseinandersetzung über diese Frage.

Das Ergebnis des Parteitages ist trotz aller Unklarheit eine Verstärkung des oppositionellen Massenempfindens, dem sich der alte sozialpatriotische Vorstand durch eine entgegenkommende Taktik anpassen will. Für uns Linkradikale besteht weiter die Aufgabe, nur auf uns selbst gestellt, unsere schwere Pflicht zu erfüllen, mit den schwankenden Elementen der „Linken“ wenn sie kämpfen wollen, ohne sie, wenn sie versagen, trotz ihrer und gegen sie, wenn sie widerstreben, und Frieden schließen mit der Politik des 5. August und deren Trägern.

## Der Sozialistenkongress in Bordeaux.

Im „Demain“, dem in französischer Sprache erscheinenden Organ der Zimmerwaldisten, finden wir die folgende Besprechung des letzten französischen Parteitages:

Der heiße Wunsch der Mehrheitsrichtung war, die erdrückende Majorität zu erlangen. Zu diesem Zwecke hatte sie sich zu einigen rein formalen Zugeständnissen

an die jogen. Minderheit verstanden, unter der Bedingung, daß sich diese von den Zimmerwalder Elementen trenne! Sie rechneten zugleich dabei auf das Parteizentrum, das sich bemühte, einen neuen Block zu schaffen. Was sind Prinzipien, was der Sozialismus, wenn nur die Einheit gettet wird. Das ist der Grundgedanke des Parteizentrums.

Andererseits mußte die Wahl Bordeaux zum Tagungs-ort des Kongresses die Absichten der Mehrheit und des Parteizentrums begünstigen. Fern von Paris entzog man sich der heißen, der Minderheit wie den Zimmerwaldern günstigen Atmosphäre. Man hinderten auch die besten Streiter, an den Arbeiten des Kongresses teilzunehmen. In der Tat kann nicht jeder das Opfer einer ganzen Woche bringen und die Kosten der Reise und des Aufenthaltes rechnen erheblich mit. So war unser Genosse Lorient, die Seele der Zimmerwalder Bewegung in Frankreich, der Lehrer im Seinedepartement ist, gezwungen, vom Parteitag fernzubleiben. Dafür wohnte die Mehrzahl der Parlamentarier den Kongress bei und die Zimmerwalder Prinzipien wurden wenigstens teilweise von Brizon und Rassin-Dugens vertreten, die allerdings weit entfernt sind von linksradikalen Ideen.

Rassin-Dugens wiederholte in Bordeaux gewisse Erklärungen, die zeigen, wie stark die Haltung des Abgeordneten von der Isere vom Sozialpatriotismus beeinflusst ist, indem er aus sprach, daß er nicht zögern würde die Kriegskredite zu bewilligen, wenn ihre Annahme von seiner Stimme abhängen sollte. Von diesem Gesichtspunkte ließ er sich leiten, als ihn die Minderheit demonstrierend zu einem der Vorsitzenden des Parteitages vorschlugen. Die Resolution des Sozialpatrioten Marquet, die dem Rechte eines Zimmerwalders, wegen des politischen Charakters eines solchen Präsidium widersprach, wurde mit 1493 gegen 1369 Stimmen angenommen. Diese letzteren fielen auf eine Resolution des Zentrumsanhängers Ellen-Propoist, nach der Rassin-Dugens im Namen des gleichen Rechts für alle Vertreter, dessen Ausübung keinen politischen Charakter habe, einer Sitzung präsidieren sollte. 85 Stimmen enthielten sich, 25 waren abwesend. Diese erste Abstimmung zeigte, daß die Sozialpatrioten unbestreitbar die Mehrheit hatten, trotz allem Optimismus gewisser Anhänger der Minderheit unmittelbar vor dem Kongress.

Die Fragen der Teilnahme am Ministerium, der Kreditbewilligung und des Krieges riefen eine lange Aussprache hervor, die sich kaum von den Debatten unterschied, die seit langen Monaten in den Sektionen und Organen der Partei gepflogen werden. Ueber alle diese Fragen, die die gesamte sozialistische Taktik in Kriegzeiten umfassen, haben Mehrheit und Minderheit fast die gleiche Auffassung. Am Vorabend des Kongresses schrieb ein Anhänger der Minderheit in der „Humanite“ wörtlich: „Wir wünschen kein Ministerium, in dem alle Nuancen der Auffassung klug abgewogen sind, sondern ein Ministerium, das einen festen Block der Linken bildet. Frankreich ist von der Demokratie nicht zu trennen. Wer die Demokratie angreift, greift Frankreich an. Die „heilige Einheit“ (union sacree, Burgfrieden) ist die Einheit zur Verteidigung Frankreichs, d. h. zur Verteidigung der Demokratie. Wer die Demokratie angreift, bricht die heilige Einheit, und wer die

Demokratie verteidigt, festigt die heilige Einheit. Ein Ministerium der Linken, das einen Block als festes Bollwerk der Demokratie bildet, ist also in seinem Wesen ein Ministerium der heiligen Einheit. Das verlangen wir. Das zu fordern und verwirklichen ist die Aufgabe unserer Erwählten. Wer Demokratie sagt, sagt Freiheit."

Die lange, von dem Sozialpatrioten Renaudel vorgelegte, Resolution, die die Landesverteidigung, die Zusammenarbeit der Klassen und den Ministerialismus rechtfertigte, erhielt 1552 Stimmen. Die Resolution Pressmane, die Landesverteidigung und Internationalismus miteinander zu versöhnen suchte, erhielt 834, dieselbe Resolution mit dem Zusatz von Brizon, der sich gegen die Teilnahme am Ministerium und die Kreditverweigerung aussprach, sammelte 385 Stimmen auf sich. Endlich vereinigte sich 118 Stimmen auf die von der Genossin Saumoneau vorgelegte Resolution der Zimmerwaldisten, die rein und nett die Kriegskredite im Namen der sozialistischen Grundsätze verwarf. Man kann sich darüber wundern, daß die Minderheit trotz aller formellen Konzessionen und trotz der Beschönigungen der Mehrheits- und der Zentrumsleute die Resolution Renaudel ablehnten. Das kommt daher, daß während der langen Tagung der Resolutionskommission heftige Kämpfe ausbrachen und daß die Sozialpatrioten die Minderheit zu teilen versuchten. Genosse Longuet verteidigte die Zimmerwalder ohne Zweifel, weil er sich der heftigen Angriffe erinnerte, die ihm seit Monaten von den Anhängern der Mehrheit gemacht werden, die weiter nach links gehen, als ihre Führer.

Im ganzen hat sich die Kräfteverteilung in der Partei kaum geändert. Es herrscht ein Gleichgewicht zwischen Mehrheit und Minderheit; vielleicht kann man sogar sagen, daß die Front der Minderheit von den „Poibus“ der Mehrheit leicht angeknabbert ist. Die Abstimmung zeigt den Einfluß des Zimmerwaldismus nicht, und doch ist er vorhanden. Eine gewisse Anzahl von Minderheitsanhängern liebäugelt mit dem Zimmerwaldismus, wenn sie nicht schon Zimmerwalder geworden sind. Und die Zusammensetzung des neuen Parteiausschusses zeigt diesen Einfluß: die Genossen Maurin und Berseuil, die dem Zimmerwaldismus nahe stehen, sind wiedergewählt und zum ersten Male zwei Zimmerwalder gewählt — Rechtszimmerwaldisten könnte man sie nennen (sie entsprechen also unseren Haaseleuten) — die Abgeordneten Brizon und Bourderon, die auf dem letzten Kongreß kandidierten, aber auf die Forderung der Sozialpatrioten hin von der Minderheit fallen gelassen worden waren.

Eine wichtige Tatsache möchte ich noch festhalten, die der Sozialpatriot Albert Thomas aufdecken mußte, dessen lange Rede nur von dem unerträglichen Schwäger und Erbauer des Dampfers der Gesellschaft der Nationen, Edgar Milhaud übertroffen wurde. Als Thomas über die Organisationen berichtete, zitierte er die Ziffern des Metallarbeiterverbandes, der von 23 000 auf 130 000 Mitglieder in einem Jahre gestiegen ist. Die Minderheit und die Zimmerwalder riefen: Dank Merzheims Arbeit! und der Ex-Kanoniker- und Munitionsmminister Thomas mußte unserm Genossen Merzheim die Anerkennung aussprechen.

\*

Der knappe Bericht zeigt den ganzen Sammet der französischen Partei. Uns Deutschen soll man noch einmal Mangel an Großzügigkeit vorwerfen nach der köstlichen Komödie wegen der Präsidentschaft Raffin-Dugens. Was die Achtelsopposition der Minderheit da an Verkleisterung geleistet hat, kann bei uns von keinem Hoch und keinem Adolf Braun übertroffen werden. Ueberhaupt diese Minderheit! Sie steht ganz und gar auf dem Boden unserer Scheidemänner. Sie ist für Teilnahme am Ministerium, ist blind für das Wesen des kapitalistischen Klassenstaates und schwelgt kritiklos in den Glauben an die französisch-kapitalistische Demokratie. Was sie von den Renaudel u. Komp. unterscheidet, ist allein die Tatsache, daß die Hauptleute der französischen Partei bedenkenlos jede Regierung unterstützt. Die Minderheit aber ängstigt sich vor der royalistischen Agitation, die sich an den Mißerfolgen der Republik mästet und die offene Reaktion propagiert.

Selbst was sich Zimmerwalder nennt, ist zum guten Teil ein recht sonderbares Gewächs. Man sieht es an Raffin-Dugens, der ein grundehrlicher Mensch, aber politisch haltlos ist. Die Linksradikalen waren auf dem Parteitag sehr schwach vertreten, aber wir wissen, daß er in der Arbeiterschaft stärker vertreten ist. Aber gerade in der klassenbewußten Arbeiterschaft ist die Enttäuschung über das radikale Renegatentum (Briand, Guesde) so stark, daß sich die Linksradikalen nur schwer ihr Vertrauen gewinnen können. Neben der wirtschaftlichen Rückständigkeit Frankreichs rächt sich hier auch der Opportunismus, der in der französischen Partei seit je üppig ins Kraut geschossen war. Aber eine Besserung ist hier zu erwarten. Konnte doch der reaktionäre Abgeordnete Dubois in der Kammer klagend ausrufen: „Am den 24.—26. Mai herum war die Situation an und hinter der Front und selbst in Paris äußerst ernst.“ Sie wird noch ernster werden.

## Die Bolschewiks und das Vorparlament.

In der ersten Sitzung des Vorparlaments, der Provisorischen Rat der russischen Republik, legte Genosse Leo Trotzki im Namen der bolschewikischen Partei folgende Erklärung ab:

„Das offizielle Ziel der demokratischen Beratung, die von dem Zentral-Vollzugsausschuß zusammengerufen wurde, war die Liquidierung des unverantwortlichen Regimes, daß die Korniloffaffäre geboren hat, und die Bildung einer verantwortlichen Regierung, die imstande wäre, den Krieg zu beenden und die Zusammenberufung der Konstituierenden Versammlung zum festgesetzten Termin zu sichern. In Wirklichkeit wurde hinter dem Rücken der Demokratischen Beratung, auf dem Wege der persönlichen Abmachungen zwischen Kerenski und dem Führer der Sozialisten-Revolutionäre und Menschewiks Resultate erreicht, die den offiziell angegebenen Zielen vollkommen entgegengesetzt sind.“

Es wurde eine Regierung gebildet, in deren Mitte und um sie herum offene und versteckte Korniloffanhänger sitzen und die führende Rolle spielen. Die Unverantwortlichkeit der Regierung ist jetzt gesetzlich und formell proklamiert. Der Rat der Republik wurde als beratende Institution errichtet. Im achten Monat der Revolution

schaft sich die unverantwortliche Regierung einen Deckmantel in einer Neuausgabe der Bulgischen Duma. Die kapitalistischen Elemente bekamen in dem Provisorischen Räte eine Anzahl von Plätzen, auf die sie nach den bisherigen Wahlergebnissen nicht das mindeste Recht haben. Und nichtsdestoweniger sind es die Kadetten, die die Unverantwortlichkeit der Regierung sogar vor dem Vorparlament, das doch zu ihren Gunsten gefälscht wurde, durchgesetzt haben. Dieselbe Partei, die auf die Verantwortung der Provisorischen Regierung vor dem Vorsitzenden der Duma, dem Herrn Rodsjanko, drängte, setzt jetzt die Unverantwortlichkeit der Regierung vor dem Provisorischen Räte durch.

In der Konstituierenden Versammlung werden die kapitalistischen Elemente eine viel kleinere Rolle spielen, als in dem Provisorischen Räte. Und wenn die Kapitalisten wirklich die Konstituierende Versammlung in einundeinhalb Monaten einberufen würden, hätten sie keine Ursache gehabt heute die Unverantwortlichkeit der Regierung durchzusetzen. Der Sinn ihrer ganzen Taktik aber liegt einzig darin, den Zusammentritt der Konstituierenden Versammlung zu verhindern. (Unruhe rechts. Rufe: Lüge.) Auf dem Gebiete der Produktion, der Lebensmittelversorgung, auf dem agrarischem Gebiete verstärkt noch die Politik der Regierung und der herrschenden Klassen, die durch den Krieg natürlich hervorgerufene wirtschaftliche Anarchie. Die Kapitalisten, die den Bauernaufstand provozieren (lebhaft Unruhe rechts. Rufe: Lüge!) die den Bürgerkrieg provozieren, wollen jetzt zu seiner Niederwerfung schreiten und stellen ihre Karte klar und offen auf den Hunger, der die Revolution und in erster Linie die Konstituierende Versammlung erwürgen soll.

Nicht weniger verbrecherisch ist die äußere Politik der Bourgeoisie und ihrer Regierung. Nach 40 Monaten des Krieges droht der Hauptstadt die tödliche Gefahr. Der Gedanke, den Deutschen die Hauptstadt zu übergeben, ruft keine Empörung bei der Bourgeoisie hervor. (Unruhe und Proteste.) Im Gegenteil, dieser Gedanke ist für sie ein natürliches Glied in der Kette ihrer ganzen Politik, die das Werk der Konterrevolution vorbereiten soll. Angesichts dieser Gefahr wird der Plan der Uebersiedelung der Regierung nach Moskau ausgeheckt und statt zuzugeben, daß die Rettung des Landes nur durch die Beendigung des Krieges herbeizuführen ist, statt über die Köpfe aller imperialistischen Regierungen und diplomatischen Kanzleien, allen dank dem Kriege verblutenden Völkern den Vorschlag des sofortigen Friedens aufzuwerfen und auf diese Weise die Weiterführung des Krieges faktisch unmöglich zu machen, statt alles dessen schleppt die Provisorische Regierung auf Befehl der konterrevolutionären Kadetten und der alliierten Imperialisten, ohne Sinn, ohne Ziel, ohne Plan die Bürde des Krieges weiter, liefert neue Hunderttausende Soldaten und Matrosen dem zwecklosen Verderben aus, bereitet die Uebergabe Petrograds und den Untergang der Revolution vor, und während die Matrosen- und Soldaten-Bolschewiks zusammen mit anderen Soldaten und Matrosen infolge fremder Fehler und Verbrechen umkommen, verfolgt der sogenannte Kriegsoberbefehlshaber die bolschewikische Presse. Die führende Partei des Provisorischen Rates gibt sich bereitwillig als Deckmantel für diese Politik her.

Wir, die Fraktion der Bolschewiks, erklären, mit

dieser Regierung des Volksverrats (leb. Unruhe rechts und im Zentrum. Ruf: Schurke!), mit diesem Räte des konterrevolutionären Fehlertums (Unruhe, Rufe: Raus! Nieder!)

Der Vorsitzende: Ich erteile dem Redner einen Ordnungsruf und bitte die Versammlung der Erklärung ruhig zuzuhören. (Wir können nicht ruhig zuhören.)

— haben wir nichts gemeinames, spricht Trotzki weiter, wir haben nichts mit dieser für das Volk verderblichen Arbeit zu tun, die hinter den Kulissen geleistet wird. Die Revolution ist in Gefahr. In dem Moment, wo die deutschen Armeen Petrograd bedrohen, flieht die Regierung Kerenskis und Konowalows aus Petersburg, um aus Moskau eine Feste der Konterrevolution zu schmieden. Wir fordern die Moskauer Arbeiter und Soldaten zur Wachsamkeit auf. Indem wir den Provisorischen Rat verlassen (Unruhe im Zentrum) fordern wir alle Arbeiter, Soldaten und Bauern Rußlands zur Wachsamkeit und Mut auf.

Rufe: Deutschen, nicht Russen.

Petrograd ist in Gefahr — spricht Trotzki weiter — die Revolution und das Volk ist in Gefahr. Die Regierung vertieft diese Gefahr und die herrschenden Klassen helfen ihr dabei. Nur das Volk selbst kann sich und das Land retten. Wir wenden uns an das Volk: Es lebe der sofortige, ehrliche und demokratische Frieden! Der ganze Grund und Boden den Bauern! Es lebe die Konstituierende Versammlung! (Beifall auf den Bänken der Bolschewiks.)

Dieser Erklärung schloß sich die Delegierten der zweiten Armee, der Delegierte der Eisenbahngewerkschaft, Mamajew, und die Delegierten der nationalen Gewerkschaften, Stutschko und Bulschij, an.

Nachdem die Erklärung verlesen war, stehen alle Bolschewiks auf und verlassen den Saal.

\*

Zu dem Austritt der Bolschewiks aus dem Vorparlament nahm der Petersburger Arbeiterdelegiertenrat Stellung in einer besonderen Sitzung. Nicht nur der Vertreter der Sozialpatrioten, Liber, sondern auch Gen. Martow, der Vertreter der kleinen Gruppe der Menschewiki-Internationalisten, bekämpfte den Boykottbefehl der Bolschewiks, indem er ausführte, es sei gefährlich sich von der Demokratie zu isolieren und dem unverantwortlichen Walten Kerenskis freie Hand zu lassen. Genosse Trotzki und Kollonowaj hatten es leicht, diese Ausführungen zu entkräften. Nicht nur die Kadetten, sondern auch die Führer der rechten Menschewiks und der Sozialrevolutionären haben die Interessen der Demokratie endgültig verraten. Eine Bauernpartei, die ein Mitglied nicht ausschließt, das einen Bauernaufstand, im Interesse der Junker, mit Waffengewalt unterdrückt, eine Arbeiterpartei, die ihre Vertreter in einem Ministerium beläßt, dessen Vorsitzenden eines Komplotts mit der konterrevolutionären Generalität gegen die Arbeiter überführt worden ist, haben für die Demokratie ausgepielt. Von ihnen sich abzuwenden, ihr Bertuschungsspiel durch eine unmißverständliche Tat den Massen zu denunzieren, bedeutet ihnen klaren Wein einschenken und das ist Stärkung, nicht Schwächung der Revolution. Die Zeit der Diskussionen ist vorüber, die Zeit offenen Kampfes naht wieder.

Der Petrograder Sowjet stellte sich mit überwiegender Mehrheit auf die Seite der Bolschewiks, deren Resolution angenommen wurde.

## Afrika und der Friede.

Von E. D. Morel.\*

### Das Problem.

Die Frage der künftigen Verteilung der Einflusssphären in Afrika und besonders der Mittelmeerräume, mit denen die europäischen Mächte ihre Hoheitsrechte ausüben, ist eines der wichtigsten Probleme, über welche die Friedenskonferenz zu entscheiden haben wird. Der Charakter der Beschlüsse wird einen tiefen Einfluß auf die künftigen internationalen Beziehungen haben. Die Rolle, die Afrika während der letzten 30 Jahre als internationale Reibungsursache gespielt hat, ist von der öffentlichen Meinung Britanniens nicht vollkommen begriffen worden. Die Rolle, die Afrika in Zukunft als Ursache neuer internationaler Konflikte spielen kann, läßt sich nicht überstreifen, wenigstens dann, wenn die Beziehungen Europas und Afrikas nicht mit staatsmännischer Klugheit geknüpft werden.

Der afrikanische Kontinent ist dreimal so groß als Europa. Seine nördlichen Küsten haben für die Mittelmeermächte immer eine große strategische Bedeutung gehabt, die im Hin und Her der internationalen Rivalitäten um die Südküsten Europas stieg oder fiel. Unter den neuen Bedingungen des Seekrieges gewinnt jede afrikanische Küste eine neue Bedeutung in den Beziehungen der Mächte. Aber selbst wenn man durch dreijährigen Massenmord und Verwüstung zu einer moralischen Entseuchung des politischen Sumpfes Europas kommen sollte, so wird Afrika doch ein wesentlicher Faktor für das Leben der europäischen Völker bleiben. Tatsächlich wird Afrika für Europa ein viel unmittelbarer Interesse haben, als früher. Denn Afrika kann mit einem ungeheuren natürlichen Magazin verglichen werden, das vor den Toren Europas liegt.

Alle Produkte, für welche die moderne europäische Industrie einen beständig steigenden Bedarf hat, Oel, Fette, Nahrungsmittel, kostbare Hölzer, Metalle, sind dort zu haben. Ueberdies sind die afrikanischen Völker mit unvergleichlichen Körperkräften ausgestattet. Die Muskeln der Afrikaner haben mit ihrer Arbeit aus den Südstaaten Nordamerikas die Baumwolllieferanten der ganzen Welt gemacht. Sie haben wesentlich zum Gedeihen der lateinischen Staaten Südamerikas beigetragen. Und unter den ungünstigsten Bedingungen haben sie eine beträchtliche Ausfuhr tropischer Rohprodukte aus Afrika ermöglicht. In den fünf Jahren, die dem Krieg voraus-

gingen, führte z. B. die Goldküste für 7367338 Pfund Sterling Kokosnüsse aus und Nigria in derselben Periode für 21144000 Pfund Sterling Palm- und Nußöl. Das sind die Landesindustrien, die in den Händen der Landeskinder selbst liegen, die auf eigener Erde als freie Produzenten arbeiten.

Für Europa ist das afrikanische Problem doppelter Art, politisch und moralisch. Soll Europa der Knochen bleiben, um dem sich die europäischen Mächte streiten, eine Quelle wachsender Reibereien und Rivalitäten? Oder sollen die Regierungen unter dem Druck der Öffentlichkeit sich verständigen, um durch gemeinsame Arbeit, gemäß einer gerechten und gesunden Auffassung der Dinge, an den Reichtümern teilhaben, die Afrika für sie und die ganze Welt enthält? Und dann, sollen die afrikanischen Rassen weiter, wie so oft in der Vergangenheit mit harten, grausamen Egoismus behandelt werden. Sollen diese riesigen Arbeitskräfte, die den Verkehr von Tag zu Tag erleichtern, weiter nur als „Material“ zur Bereicherung Europas benutzt werden, als bloße Hilfsmittel, die den Begierden der europäischen Politik und des europäischen Kapitalismus dienen?

Sollen die afrikanischen Völker dressiert, bewaffnet und in die Kompagnien gesteckt werden, um den europäischen Nationen zur Vertilgung ihrer europäischen Nachbarn zu dienen? Sollen die Gewalten des modernen Europa die Afrikaner weiter in ökonomischer und militärischer Sklaverei erhalten? Oder werden sich die europäischen Regierungen unter dem Druck einer erleuchteten öffentlichen Meinung die Behandlung der afrikanischen Rassen zu ändern, in der Erkenntnis, daß diese Rassen sowohl vom Standpunkt der Gerechtigkeit und Humanität wie dem der politischen Klugheit, ein Recht auf eine weise und erträgliche Regierung, die auf der Kenntnis und Fassungskraft ihrer Landespolitik, ihrer Bedürfnisse und ihrer unermesslichen Leistungsfähigkeit unter einer gerechten und weitsichtigen Leitung beruht?

Das politische und das moralische Problem, das Afrika an Europa stellt, sind eng miteinander verbunden. Ein afrikanisches Leiden, das durch eine schändliche europäische Verwaltung hervorgerufen ist, steckt das politische Leben Europas an. Der Versuch, die afrikanischen Rohprodukte für die eine oder die andere europäische Großmacht zu monopolisieren in ihrem alleinigen Interesse, wird auf die internationalen Beziehungen Europas zurückwirken. Die militärische Einziehung der afrikanischen Völker muß die Bewaffnung ganz Asiens zur Folge haben und das würde mit der Zeit die Zertrümmerung der „europäischen Zivilisation“ zur Folge haben. Wenn man durch verständige politische wirtschaftliche und Verwaltungsmaßnahmen verhindern könnte, daß der größte Teil Afrikas eine Quelle beständiger internationaler Reibung sei, so würde eine der Ursachen wuchernder europäischer Krankheit verschwinden und eine der größten Gefahren für die Zukunft der europäischen Völker wäre damit ausgeschaltet.

Ich will hier versuchen diese Wahrheiten so kurz darzulegen, als es der verwickelte Gegenstand erlaubt, und eine Politik aufzuzeigen, die sowohl vom europäischen als dem afrikanischen Standpunkte aus, für Europa, für Afrika und die ganze Welt eine bessere Zukunft vorbereiten kann.

### Afrika und Europa.

Seit den ältesten Zeiten hat Afrika wesentlich auf die Geschichte Europas und der ganzen Menschheit eingewirkt. Es brachte die erstaunlichste Zivilisation hervor, die die Welt je gesehen hat. In der Tat war es ein afrikanisches Reich, das nacheinander Griechenland und Rom die Herrschaft über die alte Welt um das Mittelmeer herum streitig machte, indem es seine Macht über gewaltige Gebiete Südeuropas ausbreitete. In einer späteren Periode führte ein Reich halb arabischen, halb berberischen Ursprungs die Invasion nach Spanien, wo es während sieben Jahrhunderten eine Zivilisation aufrecht erhielt, die in vieler Beziehung allem überlegen war, was Europa damals hervorbringen konnte.

Der Strom afrikanischer Menschheit, der jahrhundertlang von Afrika nach Amerika floß und seine Naturschätze bereicherte, hat mächtig dazu beigetragen, die europäischen Kolonien in große unabhängige Nationen zu verwandeln.

Als der Sklavenhandel über den Ozean aufhörte, war Afrika für einige Zeit weniger in die Weltwirtschaft verwickelt. Aber die Periode der Ruhe war kurz.

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts begann Afrika wieder auf einen beträchtlichen Teil der europäischen Geschichte einzuwirken, und es spielte dabei eine unmittelbare und tiefgreifendere Rolle als je vorher. Seitdem war Afrika berufen das Objekt für eines der Hauptinteressen im Leben aller Europäer zu spielen.

Dem Durchschnittsarbeiter und seiner Familie sind selbst die Namen der afrikanischen Flüsse und Berge unbekannt; für den Durchschnittspolitiker ist deren Existenz kaum mehr als eine Abstraktion. Und doch zählen die letzten 35 Jahre, in denen Europa den Einsall in Afrika vollzogen und der ganze Kontinent unter mehrere einander feindliche Mächte verteilt hat, zu den bewegtesten in der modernen Geschichte Europas. Und dieser Einsall, dieser Versuch, die afrikanischen Schätze unmittelbar durch das kapitalistische Europa auszubeuten, hat erheblich zu den Schwierigkeiten beigetragen, unter denen die europäischen Völker mit wachsender Heftigkeit zu leiden haben.

Im Verlaufe dieser Periode sind die europäischen Völker nicht ein, sondern oftmals hart am Kriege vorübergegangen; und die Konflikte wegen des Besitzes afrikanischer Gebiete oder der Ausbeutung gewisser Regionen Afrikas waren am häufigsten Ursachen dieser Gefahr.

Zu einem erheblichen Teile findet man in Afrika die mittelbaren und unmittelbaren Ursachen des gegenwärtigen Krieges. Die einander widerstrebenden Gelüste der europäischen Regierungen auf Afrika haben den Samen der Zwietracht gesät, der eine so traurige Ernte für Europa gebracht hat.

In demselben Maße als Afrika zur Entfesselung des Krieges beigetragen hat, wird es beitragen zu dem eventuellen Friedensvertrag, der dem Kriege ein Ende setzen wird in der Morgenröte der Hoffnung auf eine vernünftiger Welt, wenn die Völker nicht wieder nach einigen Jahren in den Sumpf der Verbitterung patschen sollen. Die Zukunft eines ganzen Kontinents kann nicht durch die Zufälle militärischer Eroberungen, sei es in

Europa, sei es auf diesem Kontinent selber entschieden werden.

Darum ist es wichtig, sich mit der Verteilung der europäischen Herrschaft in Afrika, wie sie vor dem Kriege bestand, vertraut zu machen, damit wir einen Blick auf die Ereignisse werfen können, die sie erzeugt, einige innerafrikanische Fragen untersuchen können, soweit sie von den europäischen Unternehmungen berührt werden und einige Faktoren der modernen Ausbeutung Afrikas durch die europäischen Regierungen aufzählen können.

### Die Verteilung der europäischen Herrschaft in Afrika.

Zu Beginn des Krieges teilten sich die Engländer, Franzosen, Deutsche, Belgier, Portugiesen und Italiener in die umfassenden Herrschaftsrechte Europas in Afrika. Zahl und Ausdehnung der spanischen Besitzungen waren unbedeutend. Zwei afrikanische Gebiete hatten sich ihre Unabhängigkeit erhalten: Abessinien und Liberia, wenn auch die sogenannte Republik Liberia in hohem Maße Fiktion war. Die britischen Gebiete in Afrika, die vom Colonial-Office verwaltet werden, umfassen Nigeria, Britisch-Ostafrika, Uganda, die Sierra Leone, Nyassaland, die Goldküste und die Ashantiküste mit ihren inneren Gebieten, Gambia, Basutoland. Das bedeutendste dieser Gebiete ist Nigeria mit einem Flächeninhalt von 336080 englische Quadratmeilen (d. h. soviel wie Deutschland, Italien und Holland zusammen) mit über 17 Millionen Einwohnern.

Basutoland, Swaziland und Bachelaland gehören geographisch zur Südafrikanischen Union, aber das Colonial-Office kontrolliert ihre Verwaltung durch einen Generalinspektor. Die Südafrikanische Union ist ein Dominion, das sich selbst verwaltet, mit einem Flächeninhalt von 473575 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von fast 6 Millionen. Sie umfaßt die Kapkolonie, Natal, Transvaal und dem Oranjesreistaat. Rhodesia steht unter der Kontrolle der Britisch-Südafrikanischen Kompagnie. Dieser Liste dürfen als rein englische Gebiete Ägypten und der Sudan zugesetzt werden. Der Gesamtumfang von Britisch-Afrika erhöht sich so auf 3517322 Quadratmeilen, also mehr als ganz Europa, mit einer Bevölkerung von ungefähr 51 Millionen Einwohner, wovon einundeinhalb Millionen Europäer oder Mischvölker sind.

Die französischen Besitzungen in Afrika umfassen Algerien, Tunis, Westafrika, Französisch-Kongo, die Sahara, die Somalikküste, Madagaskar und Marokko mit einem Gesamtflächeninhalt von 4573570 Quadratmeilen und einer auf 36 Millionen geschätzten Bevölkerung.

Die deutschen Besitzungen umfassen Kamerun, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika und Togo mit einer Gesamtfläche von 1022100 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von 12497470 Einwohnern.

Belgisch-Afrika umfaßt den alten Freistaat Kongo, der 1908 von Belgien annektiert wurde, mit einer Bevölkerung, die im Verlauf der 25 Jahre leopoldinischer Verwaltung auf 9 Millionen gesunken ist, während die Oberfläche eine Million Quadratmeilen beträgt.

Zum Besitz Portugals rechnet sich Angola (und Kabilia), Portugiesisch-Ostafrika, Guinea und die Kokosinseln San Thome- und Principe, insgesamt 723382 Quadratmeilen.

\* Vorbemerkung der Redaktion. In dem Bestreben, unsere Leser über die brennenden Fragen eingehend zu unterrichten, wie wir das in der polnischen und der orientalischen Frage taten, bringen wir hier eine Arbeit des Engländers E. D. Morel über die afrikanische Frage. Wir halten es dabei für nötig, zu betonen, daß Morel, der kürzlich wegen verächtlicher Ausfuhr verbotener Schriften aus England von der englischen Regierung bestraft wurde, Pazifist ist. Pazifistische Auffassungen treten auch hin und wieder in dieser Arbeit auf. Wir stimmen dabei mit Morel nicht überein und werden gelegentlich in Fußnoten auch besonders unseren abweichenden Standpunkt kurz darlegen. Die Klarheit in der Auseinandersetzung des ganzen Problems gibt aber der Arbeit eine hohe Bedeutung und sichert ihr das Interesse der Leser.

Italienisch-Afrika umfaßt Tripolis, Italienisch-Somaliland und die Erythrea.

Spanien besitzt ein oder zwei Gebietsteile von der Westküste und an der Nord- und Westküste Marokkos. Die natürliche Einteilung Afrikas.

Der größte Teil Afrikas ist zur Kolonisation durch weiße Rassen ungeeignet, d. h. die Europäer können dort keine Siedlungskolonien errichten. Diese Tatsache muß man immer vor Augen haben, wenn man das afrikanische Problem verstehen will. Man kann Afrika in drei Hauptgebietsgruppen einteilen:

1. Die Gebiete, wo das Klima und die anderen Naturbedingungen den Europäern gestatten Kinder gesund aufzuziehen und die Grundlagen für eine europäische Kolonie im wahren Sinne des Wortes zu schaffen.

2. Die Gebiete, wo die klimatischen Bedingungen, obwohl die weiße Kolonisation weniger günstig, doch nicht ganz ungünstig sind, aber wo die Zahl der Ureinwohner, ihre Eigenschaften und Charaktere eine weiße Kolonisation verhindern.

3. Die Gebiete, wo aus klimatischen Gründen absolut keine Rede davon ist, daß sich eine europäische Kolonie entwickeln könnte. Das sind, wie gesagt, die ausgebreitetsten Gebiete.

Daraus folgt, daß die Natur der direkten Aktion der Europäer in Afrika unüberschreitbare Grenzen gesetzt hat. Selbst in der Abteilung 1, der günstigsten des Kontinents, kann die Kolonisation nur teilweise durchgeführt werden. Keine weiße Kolonie kann sich in irgend einem Teile Afrikas ganz auf sich allein stützen. Afrikaner oder eingewanderte Asiaten müssen mit gewissen Ausnahmen die schwerste Handarbeit übernehmen. Das Regierungsproblem wird deshalb immer verwickelter wegen der inneren Schwierigkeit des Zusammenlebens der beiden Rassen, zumal da die Eingeborenen stärker und fruchtbarer sind.

In der Abteilung 2 stellen sich der europäischen Kolonisation größere Widerstände in den Weg. Sie umfaßt vor allem die Länder um das Mittelmeer, also Tunis, Tripolis, Ägypten, Algier und Marokko. Die eingeborene Bevölkerung ist verhältnismäßig dicht und kein weißes Proletariat könnte mit ihr konkurrieren. Außerdem, sei es wegen des Klimas, sei es wegen der Bodenbeschaffenheit oder aus beiden Gründen zugleich, können die Europäer keine festen Niederlassungen in großen Teilen dieser Gebiete schaffen. Ein großer Teil von Tunis und Tripolis ist Halbwüste, und obgleich die künstliche Bewässerung vor dem Kriege begann Wunder zu wirken, so ist doch die Zeit kaum abzusehen, wo diese Gebiete eine europäische Bevölkerung haben werden, die dort wirklich dauernd lebt.

Der Teil 3 des Kontinents ist das unermessliche Territorium im Innern der tropischen Zone und um sie herum, er wird ungefähr vom 18. nördlichen und 15. südlichen Breitengrad begrenzt. Für 90 von 100 Europäern ist dort das Leben ein beständiger Kampf um die Gesundheit.

Und dort befindet sich auch die größte Reserve tropischer Produkte der Welt — Palmöl, Kautschuklianen, endlich verschiedene Edelhölzer von hohem Wert, Gummi, Harz, Ole und Textilpflanzen. Dort könnten eingeführte tropische Pflanzen im Ueberfluß gedeihen. Das ist der

Liebungsplatz für alle die tropischen Produkte, welche die moderne europäische Industrie in stets wachsenden Mengen verlangt.

Hier haben sich England, Frankreich und Deutschland in den letzten 30 Jahren Einflußsphären geschaffen, manchmal durch Verträge mit den Häuptlingen der Eingeborenen, manchmal durch das Mittel der Gewalt. Dieser Teil Afrikas hat stets ein fruchtbares Feld abgegeben für alles, was in der europäischen Psychologie als schlecht und grausam gilt. Denn dort gibt es ein Menschenmaterial, daß sich für eine gerechte und anständige Verwaltung erstaunlich erkenntlich zeigt, das aber auch eine gefügige Masse in den Händen der Sklavenhalter und Ausbeuter ist.

## Vor entscheidenden Kämpfen.

Während die Provisorische Regierung die Flucht nach Moskau vorbereitet, während sie also den Willen bekundet die Stadt aufzugeben, in der sich ein Drittel aller für die Verteidigung arbeitenden Metallarbeiter, über ein Drittel aller für die Verteidigung arbeitenden chemischen Arbeiter befinden, steht der Petrograder Sowjet unentwegt auf dem Standpunkt der Verteidigung Petrograds, dieses Herzens der russischen Revolution. Der Petrograder Sowjet fordert in seinem Beschluß die Garnison Petrograds zur Aufrechterhaltung und Stärkung der Kampfesfähigkeit auf. Er bildet eine Verteidigungskommission, die die Vorbedingungen der Verteidigung, die persönliche Zusammensetzung der Kommandostellen prüfen soll, die darüber wachen soll, daß kein Teil der Garnison ohne strategische Notwendigkeit aus Petrograd weggeführt wird.

Der Plan der Regierung aus Petrograd zu flüchten, verfolgt offenbar konterrevolutionäre Zwecke. Gestützt auf die Kosaken, mit deren Führern die Regierung jetzt kokettiert, könnte sie versuchen Petrograd von den Getreide- und Kohlenregierungen abzuschneiden und es auf diese Weise dem Hunger, der Kälte und den Kosakenlizenzen auszuliefern.

Gleichzeitig machen die Führer des bankerotten Sozialpatriotismus alles, um die für den 2. November beschlossene Einberufung des Allrussischen Sowjetkongresses zu sabotieren.

In den Petrograder Arbeitermassen steigern alle diese Ereignisse die Unruhe und gleichzeitig den entschiedenen Willen zum Kampf. Man fühlt, daß jedes Ausweichen jetzt eine entschiedene Niederlage ohne Kampf bedeuten würde. Für den 3. November hat der Petrograder Sowjet eine Demonstration angesetzt. Die Regierung Kerenskis hat sie verboten. Die bürgerlich-sozialpatriotische Mehrheit der Petrograder Kommunalversammlung und der bankerotte Vollzugsausschuß der früheren Sowjetmehrheit fordern die Massen auf, von der Demonstration abzugehen. Jeder Tag kann große Zusammenstöße bringen. Rußland steht am Vorabend des Bürgerkrieges.

Ich merke, daß es, um sich bei Menschen beliebt zu machen, kein besseres Mittel gibt, als sich vor ihren Augen mit ihren Neigungen zu schmücken, in ihrer Grundstimmung einzugehen, ihrer Fehler zu beschönigen und allem, was sie tun, Beifall zu zollen.

Die Klügsten sind gerade der Schmeichelei gegenüber die aller-verbildetsten und es gibt nichts so Abgeschmacktes, nichts so Lächerliches, das sie nicht hinunterschlucken, wenn es mit Lobeserhebungen gehörig gewürzt ist.

Moliere.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

# Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 46

Erscheint wöchentlich einmal.  
Redaktion u. Expedition:  
:: Numunderstraße Nr. 23. ::

Bremen, den 17. November 1917

Einzel-Nummer 20 Pfg. Durch  
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,  
vierteljährlich 2.50 M. o. Bestellgeld

## Inhalt:

Der Sieg der Bolschewiks	Seite 347
Die Parlamentarisierung Deutschlands	„ 348
Die Weltlage und die russische Revolution.	„ 349
Von K. Radek. (Schluß)	„ 349
Die Krise naht der Lösung. Von N. Lenin.	„ 351

## Der Sieg der Bolschewiks.

Die Bolschewiks, die russischen Linksradikalen, haben gesiegt. Die Menschewiks, die feigen Opportunisten, die die Revolution an die Kapitalisten und die Ententemächte verrieten, sind an die Wand gedrückt, die Kerenskis, Tereschtschenko, Teretelli gestürzt und gefangen gesetzt wie die Romanows. Lenin, der Geächtete, der Marat der russischen Revolution, ist aus seinen unterirdischen Zufluchtsstätten heraufgestiegen; er triumphiert. Damit ist an die Spitze der russischen Staatsmacht ein Mann von unbändigem revolutionärem Feuer getreten, ein eiserner Charakter von riesiger Energie, von unbeugsamer Konsequenz, ein Todfeind jedes zeretzenden Opportunismus. Getragen von dem Willen der Industriearbeiterschaft, die alle Schlachten der Revolution geschlagen, die in halbjährigen bitteren Enttäuschungen erfahren mußten, daß alleine rücksichtslose Klassenpolitik, allein die Diktatur des städtischen und ländlichen Proletariats die Revolution retten kann, getragen von den Hoffnungen des kriegsmüden Heeres, aller Elenden und Hungernden, gehen jetzt die Bolschewiks daran, den russischen Auiasstall zu reinigen, Rußlands Wirtschaft wieder aufzurichten, der Welt den Frieden zu bringen.

Die Aufgabe, für welche die Menschewiks und die kleinbürgerlichen Sozialrevolutionäre keine Lösung fanden, war vor einem halben Jahre ungeheuerlich, aber sie war lösbar, wenn sie mit entschlossener Kühnheit in die Hand genommen worden wäre. Inzwischen ist der Wirtschaftskörper Rußlands von revolutionärem Fieber geschwächt, von den kapitalistischen Masgeiern zerhackt, die militärische Kraft fast vollkommen gebrochen, das Verhältnis zwischen Stadt und Land vergiftet worden, die Kraft der Konterrevolution mächtig gewachsen.

Nicht aus der Glut der ersten revolutionären Begeisterung, welche die Feinde der Revolution paralyisiert, im Volke aber Latenzlust, Hingabe und Aufopferungsfreudigkeit weckt, erhalten die Bolschewiks die Staatsmacht, sondern in der höchsten Not der Verzweiflung. Die russischen Jakobiner sind vor eine fürchterlichere Aufgabe gestellt, als ihre berühmten Vorgänger aus der französischen Revolution, eine Aufgabe, deren Lösung kaum glaublich erscheint.

Aber die Bolschewiks haben doch auch andere Machtmittel in der Hand, als ihre Vorgänger. Erste Aufgabe jeder revolutionäre Regierung ist die Stützung ihrer eigenen Machtstellung. Ihrer unheilvollen Kompromißpolitik wegen war die verflozene Provisorische Regierung gezwungen, sich auf das Heer zu stützen. Das hieß aber, sich stützen auf die Generäle des Zaren, auf den Kadavergehorsam willensloser Truppen, bei der fortschreitenden Zerfegung des Heeres auf die Todesstrafe und das Niedermegeln ganzer Regimenter. Das allein schon bedeutete, daß die Provisorische Regierung von vornherein ihr Geschick in die Hände der Militärpartei, der Konterrevolution legen mußte. An dieser Halbheit schon mußte sie zugrunde gehen, zerrieben von der Revolution, aus der heraus sie geboren, und der Reaktion, deren Machtmittel ihr Stütze sein sollten. Die Bolschewiks, die sich allein auf die breiten Massen des Volkes stützen können, die in allen anderen Klassen der Gesellschaft ihre Todfeinde haben, können es wagen, finden die Garantie ihrer Existenz in der Bewaffnung des gesamten Volkes, der grundlegende Maßregel jeder ganzen Revolution. Wie aus den Zeitungsmeldungen hervorgeht, ist damit schon begonnen worden und durch diese Maßregel schafft sich die Revolution ein festes Bollwerk gegen die Angriffe der reaktionären Mächte.

Ungleich schwieriger ist die Bewältigung der wirtschaftlichen Neuordnung. Die Verkehrs- und die Agrarfrage sind zu lösen. Das Agrarprogramm der Bolschewiks mit der Hauptforderung: Das Land in die Hände seiner Bebauer! ist bekannt. Es ist kein sozialistisches Programm, da die Wirtschaft für den Sozialismus noch nicht reif ist. Auch in einem modernen kapitalistischen Lande würde die Agrarfrage die größten Schwierigkeiten bieten, weil der „antikollektivistischen Bauernschädel“ ganz gewiß dem Sozialismus den heftigsten Widerstand entgegenstemmen würde und zwar wahrscheinlich nicht nur dadurch, daß sie an ihrem Besitztum kleben werden, sondern daß sie die ganze Volksernährung in Frage stellen. Demgegenüber versprechen nur die durchgreifendsten Maßregeln einen Erfolg, die zugleich den Versuch darstellen, den Gegensatz zwischen Stadt und Land, zwischen ständiger Industriearbeiterschaft und landwirtschaftlicher Bevölkerung aufzuheben, indem ein ständiges Pulsieren zwischen Industrie und Landwirtschaft erzeugt wird, die Erziehung durch Arbeit praktisch durchzuführen und durch Maßregeln den Grund zu legen für die Entwicklung eines kräftigen, allseitig gebildeten Menschentums. Die größten Widerstände wecken die höchsten Leistungen. So wird es auch in Rußland sein.